Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 6 (1949)

Heft: 3-4

Artikel: Auch ein Beitrag zum Goethe-Jahr

Autor: Brahn, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tungen, die Bücherwelt verheeren und abfressen! Wer nennt die Unzahl der lesenden Unmenschen! Da ist der Orang-Outang, der langarmige Leser, der mit einem Mal Alles umfassen will, der gerne hätte, daß der Verfasser die Füße seiner Erzählung über die Schultern nähme, damit er gleich im Anfange wisse, was an der Geschichte sey; dann kommt der Süßleser, Gutschmecker und Wohldüftler, der immer ein Bischen Lectüre auf's Jabot spritzt oder auf's Schnupftuch, damit er in Gesellschaft ausdufte und aromatisire; der sich ein Buch, wie ein Fläschchen Eau de Cologne anschafft, um sich zu parfümiren. Dann kommt der Kannibal, d. h. der menschenfressende Leser, dem es nur dann wohl ist, wenn der Autor seine Leser niedersäbelt, wenn er ganze Schlachtfelder gebrochener Herzen und invalider Seelen vor sich hat, und der, so zu sagen, aus der blutigen wahnsinnigen Hirnschaale des Buchhelden die eigene Lektürgesundheit trinkt. Nun kommen die Affen, d. h. die nachahmenden Leser, diese nehmen sogleich den Charakter, der ihnen im Buche am besten gefällt, in Beschlag, probiren ihn wie eine neue Seelen- und Geistestracht an, sehen, wie er ihnen läßt und verwechseln ihn in drei Tagen wieder mit einer neuen Charactermode, die eben heiß von ihrem Autor und Maskenschneider ankam u.s.w. Die holden Leserinnen kann man nicht füglich Unmenschen nennen, es müßten denn Hermaphroditen oder schreiende Leserinnen seyn. Die meisten könnte man Leserinnen «à la Meidinger» nennen; sie lernen aus den Büchern nur die *Gespräche*, selten aber die *Regeln*.

4. Romane

Man könnte die Romane füglich das schöne Geschlecht der Bücherwelt nennen; einigen Anstrich von Werth und etwas Koketterie, Elegant's und flache Köpfe machen ihnen die Cour, sie tändeln in ihrer Rosenzeit auf ein paar Leipziger Bücherballen herum, um nur, etwas veraltet und von niemanden gestört, den ewigen Schlaf zu schlafen.

5. Kunst-Unkenner

Es giebt Kunstkenner und Nicht-Kunstkenner, mit Beiden läßt sich mehr oder weniger gut leben; aber es gibt noch eine dritte fürchterliche Gattung: *Kunst-Unkenner*, das sind so zu sagen Dick-Geister, die zwar die Theorie-Mixtur inne haben, aber eine solche verpechte und harte Geschmacksnatur besitzen, daß alle Elexiere verkehrt bei ihnen operiren. Wehe dem Kunstproduzenten, der in die Hand eines Kunstunkenners fällt.

6. Frauen und Poesie

Das weibliche Geschlecht schließt alle Gattungen der Poesie in sich. Die Verliebte ist der Roman; die Amazone das Epos; die Rechthabende das didaktische Gedicht; die Wilde eine Dithyrambe; die Häusliche das Idyll; die Neckische das Epigramm; die Lose das Madrigal; die Geschraubte das Sonnett; die Kokette das Gelegenheitsgedicht; die Spröde eine Xenie u.s.w. Aber immer bleibt es Poesie, und selbst die kleinen Mängel des schönen Geschlechtes haben einen poetischen Nimbus, es sind die Thalschatten, welche nur dazu dienen, den Lichtblick auf den Höhen ihrer Vorzüge lieblicher und reizender zu machen. Es sind die bittern Mandeln, welche die Schöpferin Natur in diesen süßen Stoff mischte, um denselben noch etwas pikanter zu machen.

Franz Brahn / Auch ein Beitrag zum Goethe-Jahr

Der universalgebildete Mensch ist immer wieder überrascht und aufs tiefste berührt von dem einmalig großen Interessenkreise Goethes. Dieses Phänomen hat sich auch aktiv auf außerordentlich vielen und vielseitigen Gebieten betätigt. Allgemein kennt man ihn als großartigen Dramatiker, Lyriker, Schriftsteller – als einen Denker größten Formates, welcher mit einem Verstande von großartiger Klarheit eine unergründliche Phantasie aufs glücklichste vereinigt hat. Darüber hinaus aber haben ihn fast alle Sektoren der Naturwissenschaften zu Forschungen und größeren Arbeiten gereizt; er schreibt über kunstgeschichtliche Fragen, über Probleme des Bergbaus, über die Entwicklung der Literatur.

Wer dieses Jahr benutzt, um nicht nur seine

Biographen und Kommentatoren, sondern – ausnahmsweise – auch Goethes Werke selbst wieder einmal zu lesen, dürfte die erstaunlichsten Entdeckungen machen. So enthält das siebente Buch von «Dichtung und Wahrheit» wohl die ersten methodischen Betrachtungen zur Entwicklung der Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Man höre einen Satz über Christian Günther (1695 bis 1723), den Dichter einer «Lenore»: Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten! – und man wird dies Werk voller Spannung wieder zur Hand nehmen. Es bleibt aber nicht bei literarischen Betrachtungen; bald hören wir aus der Leipziger Zeit von einer «schönen Bibliothek, die sich meistens auf den Ursprung der Buchdruckerei und ihr Wachstum bezog». Nostra res agitur – und so wollen wir dieser Sammlung des großen Verlegers J. G. Breitkopf etwas nachgehen. In höchst verdienstlicher Weise hat Dr. Konrad F. Bauer von der bekannten Schriftgießerei in Frankfurt a. M. und jetzt Professor für Buchkunde an der Universität Mainz in einem Privatdruck an Hand des zweibändigen Kataloges diese kostbare Sammlung geschildert: «Der Katalog ist ein einzigartiges Dokument zur Lebensgeschichte des Buchdruckers, Schriftgießers und Buchhändlers, der einer der großen Typographen des 18. Jahrhunderts war. Wir kennen ihn als technischen Experimentator, der den Notensatz erfand, und mit beweglichen Typen Landkarten und selbst Bilder druckte. Eine Spielkarten- und eine Tapetenfabrik betrieb er nebenher.»

Von Breitkopf stammt auch eine Reihe kleinerer Publikationen über Spezialfragen des Buchdruckes, auch eine Schrift mit dem Titel «Über Bibliographie und Bibliophilie», Leipzig 1793. Seine Bibliothek von etwa 20000 Bänden enthielt zunächst eine wissenschaftliche Abteilung, die fast alle Gebiete umfaßt. Am interessantesten für uns sind die Abteilungen Historia typographica, Historia litteraria und Monumenta typographica. Die Bedeutung und Einmaligkeit dieser Fachsammlung hat nun Goethe schon als Student mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannt. Mehr als 150 Jahre später bestätigt dies der Fachmann Dr. Bauer in seiner erwähnten Schrift: J. G. Breitkopf und seine typographische Sammlung. «Diese typographische Sammlung war die vollständigste Bibliothek zur Geschichte der Buchdruckerkunst, die je existiert hat und die – wahrscheinlich – je existieren wird.» Bauer registriert eine größere Anzahl unbekannter Depositionsschriften, über 100 Festschriften der Buchdruckjubiläen 1640 und 1740, ferner «alle bekannten und berühmten Werke, die heute die Kostbarkeiten einer typographischen Sammlung bilden: die Frühwerke der Inkunabelforschung, die schönsten Schreibbücher, wie Palatino, Tagliente, Neudörffer und andere uns heute kaum erreichbare Kostbarkeiten.»

An Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts zählt der Katalog 466 Nummern auf, darunter Schöffers Psalterium 1471, die Sachsenchronik 1492, Grüningers Terenz, Zainers Bocaccio, Reformationsdrucke und eine Teuerdank-Sammlung mit der ersten Ausgabe auf Pergament. Breitkopfs Erben hatten wenig Verständnis für diese einzigartige Sammlung und ließen sie 1795 und 1799 versteigern – besser gesagt: verschleudern. Die Auktion von 12000 Nummern wickelte sich in fünf Stunden ab, und mancher Bibliophile hat wohl damals für ein Butterbrot ganze Stöße größter Kostbarkeiten nach Hause tragen können.

In seltsamem Widerspruch zu Goethes Begeisterung für diese Sammlung steht die Tatsache, daß seine eigene Bücherei keineswegs dem entsprach, was wir heute unter der Bibliothek eines Bücherfreundes verstehen. Dies hätte eher bei seinem Vater zugetroffen. Goethe selbst sagt wie zumeist auch über den Charakter seiner Sammlung das Beste, und zwar in seinem Testament, wo er diese der «genauesten Fürsorge» der Erben anempfiehlt.

«Nicht leicht wird jemals so Vieles und so Vielerlei an Besitztum interessantester Art bei einem einzigen Individuum zusammenkommen. Ich habe mit Plan und Absicht zu meiner eigenen folgerichtigen Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt.» – Es handelt sich also um eine ausgesprochene Arbeits-Bibliothek, aus welcher heraus Goethe auch gewisse Partien verkauft hat, wenn ihn das Gebiet nicht mehr interessierte. Seine Bibliothek im Haus am Frauenplan in Weimar ist äußerlich gesehen ohne Liebe gestaltet und läßt eher an den Kellerraum eines Antiquariates gemahnen als auf die Bibliothek eines Mannes von einmaliger Bildung und Vielseitigkeit schließen. Aber unsichtbar schwebt darüber sein schönes Wort als Motto:

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft gerundet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.